



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Thema Grundeinkommen

Thomas Brunner

Sozialrevolution! Aber welche?

Zu Börries Hornemann & Armin Steuernagel (Hrsg.): ›Sozialrevolution!‹*

Die rasanten technologischen Entwicklungen unseres gegenwärtigen »Digitalzeitalters« haben in den letzten Jahrzehnten zu tiefgreifenden Veränderungen in der Lebens- und Arbeitswelt geführt. Bereits 1995 prognostizierte Jeremy Rifkin in seinem Buch ›Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft‹ einen gewaltigen Arbeitsplatzabbau durch Automation und Robotik. Zwar scheint der Rückgang der Arbeitslosigkeit z.B. in Deutschland Rifkins Vorhersage zu widersprechen, doch verschleiern die sogenannten Hartz IV-Reformen nur die Tatsache, dass immer mehr Menschen in den Niedriglohnsektor abgedrängt wurden. Es bleibt allerdings die Frage, ob die offensichtliche Ausbeutung wirklich die Folge der technologischen Entwicklung oder nicht vielmehr der Ausdruck dafür ist, dass die bestehenden Rechtsordnungen und ihre Bewertungssysteme die realen Verhältnisse nicht wirklichkeitsgemäß abbilden, sondern nur deformiert widerspiegeln.

Der campus-Verlag, in dem seinerzeit die deutschsprachige Ausgabe von Rifkins Bestseller erschienen ist, hat ein Buch mit dem Titel ›Sozialrevolution!‹ herausgebracht, das in gewisser Weise als Fortsetzung der Rifkinschen Analyse gelesen werden kann, ohne jedoch explizit darauf Bezug zu nehmen. Neben den Herausgebern Börries Hornemann und Armin Steuernagel kommen elf weitere »renommierte Vordenker« (Buchrücken) zu Wort, die ihre Sicht auf die sozialen Konsequenzen »einer der

größten Transformationen der Arbeitswelt in der Geschichte« (S. 11) skizzieren. In ihrer Einleitung machen die Herausgeber deutlich, dass sie nicht von einer Zukunftsvision ausgehen, sondern von einer »totalvernetzten und vollautomatisierten« Wirtschaftswelt, die »keine drei Schritte mehr von uns entfernt« sei. Solche Aussagen machen die Schwierigkeit des Themas deutlich, denn dass gewisse Arbeitsplätze durch technische Innovationen ersetzt werden können, heißt ja keineswegs, dass die Arbeit – d.h. das, was Menschen gegenseitig zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse leisten – überflüssig werden könnte. Man muss nicht den neuesten Studien glauben, die behaupten: »Roboter schaffen mehr Jobs, als sie vernichten«¹, doch ist gewiss, dass Maschinen menschlich geleitet und vor allem verantwortet werden müssen. Es geht also um einen Sektor des modernen Wirtschaftslebens, der nur aufgrund der bestehenden kapitalistischen Ordnung eine dermaßen erdrückende Macht ausüben vermag.

Durchaus in diesem Sinne beginnt *Armin Steuernagel* seinen Beitrag zur »Geschichte der Sozialsysteme« mit einer Kerneinsicht zum Verständnis des sozialen Lebens: »Es sind letztendlich immer andere Menschen, die für mich sorgen.« (S. 15) Weiter schreibt er: War

* Börries Hornemann & Armin Steuernagel (Hrsg.): ›Sozialrevolution!‹, campus Verlag, Frankfurt a.M. 2017, 209 Seiten, 19,95 EUR

früheren Gesellschaften durch ihre unmittelbare Verflochtenheit ins alltägliche Leben die existentielle Verbundenheit immer einsehbar, so wurde spätestens durch Bismarcks Sozialgesetzgebung eine Anonymisierung eingeleitet, die heute wieder überwunden werden müsse; denn die nationalstaatliche Wohlfahrtsbürokratie habe zwar dem Einzelnen eine Befreiung vom dörflich-familiären Gruppenzwang gebracht, zugleich aber auch eine zunehmende Gleichschaltung, die den individuellen Verhältnissen immer weniger gerecht werde. Erstaunlicherweise greift Steuernagel nun allerdings seine oben zitierte Kerneinsicht nicht auf, sondern treibt Bismarcks Versicherungswesen weiter, indem er »neue staatliche Formen der Sicherung« – z.B. ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) oder alternative (zivilgesellschaftlich organisierte) »vertrauensbasierte Absicherungen in Kleingruppen« – als Lösungen der sozialen Verwerfungen vorschlägt. Damit wird abermals die eigentliche Aufgabe, nämlich die Wirtschaft so zu gestalten, dass sie tatsächlich der Bedürfnisbefriedigung und nicht als Mittel egoistischer Bereicherung dient, ausgeblendet. Auch Bismarcks Sozialgesetzgebung war vor allem ein Instrument zum Machterhalt der besitzenden Klasse, nie ein wirklicher Beitrag zur Lösung der Sozialen Frage, durch die der Dualismus von sozialer Sicherung (ob staatlich oder privat organisiert) und ausbeuterischem »Markt« überwunden worden wäre, denn Bismarck ging es nicht um die Mündigkeit der Bürger, sondern um die Ruhigstellung der Arbeiterklasse. Auch müsste dargelegt werden, dass Bismarcks vermeintliche Innovationen wesentlich zeitgemäßere Konzeptionen – etwa die freiheitlich-solidarische eines Wilhelm von Humboldt sowie selbstverwaltete Kooperationen zwischen Arbeitern und Unternehmern – unterdrückten.

Selbstverständlich gibt es viele sehr achtenswerte alternative Projekte, wie z.B. das von *Börries Hornemann* in seinem Beitrag dargestellte japanische Altenpflege-Netzwerk »Furei Kippu«, das über ein »Zeitkonto« zum »Ansparen und Verschenken von Pflegestunden« (S. 173) freiwillige Arbeit jenseits des üblichen Geldver-

kehrs verwaltet. Nur darf ein solches Projekt eben nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gesellschaftlichen Kernbereiche Japans weiterhin in den Prinzipien der dualen neoliberalen Ideologie gefesselt bleiben.

Das Grundeinkommen als Beruhigungspille

Ähnlich ambivalent stellen sich auch die weiteren Beiträge dieses Buches dar. Interessanten Analysen und Ansätzen folgen Vorschläge, welche die bestehende Wirtschaftsordnung zwar modifizieren möchten, jedoch in ihrer Grundstruktur nicht überwinden – und nahezu alle münden in das BGE. So sucht z.B. der bekannte Investor *Albert Wenger* nach Möglichkeiten, »die positiven Effekte der Netzwerke« ohne die »negativen Begleiterscheinungen der extremen Kapitalanhäufung« (S. 32) zu erhalten. Doch anstatt der Frage einer zeitgemäßen Kapitalverwaltung nachzugehen, erwägt er ein BGE, um dafür zu sorgen, »den individuellen Entscheidungsspielraum [zu] erhöhen« (S. 39). Auch *Erik Brynjolfsson*, Wirtschaftswissenschaftler am Massachusetts Institute of Technology, glaubt: »[W]enn ich 50 oder etwas weniger Jahre in die Zukunft blicke, wird ein Grundeinkommen weit verbreitet sein«, gibt aber zu bedenken, dass Forschungen von Robert Putnam und anderen nahelegen, »dass Menschen nicht sehr glücklich werden, wenn man ihnen Arbeit wegnimmt und einfach Geld gibt« (S. 46).

Der ehemalige griechische Finanzminister *Yanis Varoufakis* sieht ein Kernproblem im Paradigma der »dominierenden Lesart« des Kapitalismus, »dass wir eine private Produktion von Reichtum haben, von dem sich der Staat seinen Teil für soziale Zwecke abzweigt. Aber in Wirklichkeit wird unser Reichtum kollektiv generiert und fließt dann in einige wenige private Hände«. (S. 105) Es gebe z.B. eine »Vielzahl von Technologien, die jeweils durch Zuwendungen der öffentlichen Hand geschaffen wurden«, wohingegen die Gewinne aber privatisiert würden. Deshalb müsse die »illusorische und falsche Trennung zwischen Markt und Staat« aufgehoben werden. (S. 105) Daraus folge ein Grundeinkommen als »eine neue soziale

Sicherheit für das 21. Jahrhundert, in welcher jeder Mensch den Anspruch auf einen Teil des Gesamtgewinns erhält« (S. 109). Die neoliberale Ordnung in ihrer staatswirtschaftlichen Verflochtenheit will Varoufakis also nicht überwinden, sondern eher noch steigern, aber durch ein BGE abfedern. Dass aus den öffentlich subventionierten Hochschulen viele technische Erfindungen kommen, dieselben Hochschulen sich aber bezüglich einer wirklichen Sozialkultur als phänomenal unproduktiv erweisen, könnte Varoufakis darauf hinweisen, dass die staatliche Bildungshoheit selbst eine wesentliche Ursache der Schieflage ist; denn sie enthebt die Erkenntnisbildung permanent ihrer eigentlichen Entwicklungsbedingungen, indem sie die Wissenschaft durch planwirtschaftliche Vorgaben instrumentalisiert.

Michael D. Tanner, Senior Fellow am Cato Institute, einem der einflussreichsten Think Tanks der USA, meint zwar auch, »dass der alte bismarcksche Sozialstaat ausgedient hat« (S. 111), legt aber in geradezu bismarckscher Logik dar, dass es ein Grundeinkommen brauche, weil es dann »weniger Widerstände bei der Liberalisierung der Wirtschaft« (S. 123) gäbe. Bedenken hat er allerdings bezüglich der Finanzierung und fragt: »Wie lange wird es dauern, bis sich die Menschen darüber beschweren, dass von einem Grundeinkommen (in welcher Höhe auch immer) niemand leben kann?« (S. 130) Ausgehend von einer Bemerkung John Maynard Keynes' von 1928, wonach in 100 Jahren die technische Entwicklung soweit sei, dass der Mensch sich fragen könne, »wie seine Freiheit von drückenden wirtschaftlichen Sorgen zu verwenden« sei, bewegt Bill Clintons ehemaliger Arbeitsminister *Robert B. Reich* die Frage, wie die Marktgesetze so verändert werden könnten, dass die Gewinne großflächig verteilt würden. Als »Schlüssel« erscheint ihm die Verteilung der Lizenzgebühren für geistiges Eigentum (S. 97) im Sinne eines BGEs.

Dirk Helbig, Physikprofessor an der ETH Zürich, knüpft an Prognosen diverser Zukunftsforscher an, die besagen, dass »etwa 50% der heutigen Arbeitsplätze in den kommenden 10 bis 20 Jahren verloren gehen werden« (S. 52).

Zwar sei nicht sicher, wie lange »Kreativität und Empathie« noch »die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen Mensch und Maschine« seien (!), doch sei Angst unbegründet, da uns die Maschinenarbeit in Zukunft die Möglichkeit eröffne, »interessantere Aufgaben wahrzunehmen als jene, die wir heutzutage oft erledigen müssen« (S. 53). Es gehe darum, einen besseren Umgang mit unseren Ressourcen zu pflegen und unsere Wirtschaft in eine Kreislaufwirtschaft umzubauen. Dazu könnte ein »offener Daten- und Informationsmarkt« aufgebaut werden, um eine »Grundlage für bessere Entscheidungen« zu haben. Jeder könnte mit selbst bereitgestellten Daten Geld verdienen oder das Gemeinwesen unterstützen. Auch *Georg Hasler*, Gründer des »unternehmen mitte« in Basel, sieht in offenen Datenbanken und Patentfreigaben einen entscheidenden Schritt. Und damit alle produktiv mit diesen Daten arbeiten können, solle Geld direkt etwa in Form eines BGEs in Umlauf gebracht werden.

Nathalie Foster, die einzige Frau in dieser Reihe, arbeitet als Beraterin zur Zukunft der Arbeit und war u.a. in Barack Obamas Wahlkampfteam für Digitales zuständig. Ihr geht es um ein »mobiles Sozialnetz« für die zunehmende Zahl der Selbstständigen. Darunter versteht sie ein staatliches oder lokales Versicherungssystem, das nicht mehr an eine bestimmte Arbeitsstelle gebunden ist, sondern jeden Selbstständigen direkt absichert, getragen durch anteilige Einzahlungen der wechselnden Arbeitgeber. Dieses System könne durch ein BGE ergänzt werden. Und der ehemalige Gewerkschaftsfunktionär *Andrew L. Stern* fragt, wie die Gewerkschaften in der neuen Arbeitswelt ihre Rolle noch erfüllen können, denn »auch mit einem BGE ist es sinnvoll, dass sich Arbeiter professionell organisieren und zusammenschließen« (S. 84).

Unfruchtbare ethische Appelle

Aus der naturwissenschaftlich »messbar werdenden Fähigkeit lebender Systeme zur Selbstorganisation« (S. 185) meint der bekannte Hirnforscher *Gerald Hüther* schließen zu können, dass »die bisherigen, in den tradierten Bezie-

lungsmustern auftretenden Reibungsverluste (zum Beispiel in der Ehe), d.h. der enorm hohe Aufwand an Energie und Ressourcen zur Aufrechterhaltung des Gesamtsystems (wie einer Ehe) wird sich verringern müssen« (S. 88). Doch erst nach dem Scheitern verschiedener Versuche der »Restabilisierung« des sozialen Zusammenhalts durch den Rückgriff auf alte »Bewältigungsstrategien« (Nationalismus etc.) werde die Bereitschaft wachsen, anders als bisher miteinander auszukommen.

Nicht ganz so fatalistisch, sondern in einem Freiheitsmotiv gipfelnd zeichnet der Philosoph *Philip Kovec* in symbolischer Farbgebung ein ganz an der äußeren Entwicklung angelehntes Bild der Menschheitsgeschichte: »Braun wie der umgepflügte Acker« sei die Farbe der »dörfischen Subsistenzwirtschaft«; fließend »rot wie Blut« sei die Arbeit im Gefüge der Arbeitsteilung, und nun, im digitalen Zeitalter, sei die Entscheidung zwischen eigennütziger Monetarisierung (Silber) und der Hinwendung zum Anderen (Gold) das Wesentliche, eine »Revolution des Ich, welches sich entschließt, das Du ganz und gar zu würdigen« (S. 196).

Es sind solche ethisch motivierten Passagen, die diesem Buch eine verführerische Note geben, und es zugleich problematisch machen, weil diese »Ethik« in Bezug auf die real wirkende ökonomische Theorie der Gegenwart nahezu unfruchtbar bleibt. Denn dazu reichen allgemeine Appelle nicht aus, sondern es wäre eine wirkliche Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge erforderlich und rechtliche Schief lagen (wie z.B. das heutige Eigentumsrecht an Produktionsmitteln, das Geldschöpfungsrecht der Banken etc.) müssten durchschaut werden. Diesbezüglich bleibt die vorliegende Auslese mager. Es ist schade, dass z.B. ein kritischer Zeitgenosse wie der Internetpionier *Jaron Lanier* fehlt, der zwar ebenfalls noch keine wirklich neue Ökonomie verfasst hat, doch immerhin schon gute Fragen stellt: »Warum sollen wir den Menschen ein Grundeinkommen zahlen, wenn sie doch Geld verdienen könnten und wir dafür nur ehrlich abrechnen müssten?«²

Besonders seltsam mutet es allerdings an, dass die Herausgeber Steuernagel und Hornemann,

die beide stark mit der anthroposophischen Szene verbunden sind, glauben, ohne eine wirkliche Einbeziehung des umfassenden sozialwissenschaftlichen Werkes *Rudolf Steiners* und vieler in diesem Kontext Forschender auskommen zu können. Dieses Defizit fällt deshalb so mächtig ins Gewicht, weil Steiner wie kein anderer aufzuzeigen vermochte, wie das zivilisatorische System mit der Naturgrundlage in Zusammenhang gedacht werden muss, wenn die Zerstörungsmacht der abstrakten Ökonomie nicht weiteren Schaden anrichten soll: »Ebenso aber, wie aufgebraucht wird dasjenige, was erarbeitete Natur ist, wie aufgebraucht wird die durch das Kapital organisierte Arbeit, so muss auf seinem weiteren Wege das Kapital einfach verbraucht werden, richtig verbraucht werden. [...] Das kann nur herbeigeführt werden dadurch, dass der ganze volkswirtschaftliche Prozess vom Anfang bis zum Ende, das heißt bis zu seiner Rückkehr zur Natur, in richtiger Weise geordnet wird, so dass etwas da ist, wie der Selbstregulator im menschlichen Organismus.«³ Gewiss kann es nicht um ideologische Grabenkämpfe gehen, doch führt selbst das schönste Interesse an besonderen Erscheinungen – wie achtenswerten Initiativen und Projekten – zu keiner wirklichen Entwicklung, wenn nicht darüber hinaus die Bereitschaft zu einer umfassenden wissenschaftlichen Orientierung besteht, sondern geglaubt wird, durch eine partielle Veränderung des sozialen Sektors könne die entfesselte Finanzwelt nachhaltig gezähmt werden. Insofern ist dieses Buch eher eine Propagandaschrift zur Popularisierung der Grundeinkommensidee als ein gediegener sozialwissenschaftlicher Beitrag zur Bildung einer notwendigen Urteilsgrundlage.

1 Vgl. Benjamin Bidder: »Roboter schaffen mehr Jobs, als sie vernichten«, auf »Spiegel online« vom 4. April 2018 – www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/arbeitsmarkt-regierungsgutachten-rechnet-mit-job-gewinnen-durch-roboter-a-1200538.html

2 Jaron Lanier: »Wem gehört die Zukunft?«, Hamburg 2014, S. 473

3 Rudolf Steiner: »Nationalökonomischer Kurs« (GA 340), Dornach 1979, S. 76f.